

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die zweite Jahreshälfte 450.— M. Einzelverkaufspreis 40.— M. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 130.— Mark, auswärtige 150.— Mark, für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 110 M., für Reklamen 520.— M. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46. Fernruf 926



# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 25. Dienstag, 30. Januar 1923. 30. Jahrgang.

## Die Ruhrarbeiter gegen jeden Nationalismus.

Enttäuschung und Erbitterung in Frankreich. — Neue Taktik.

S.P.D. Hamm, 29. Januar. (Sig. Drahtb.)

Die Betriebsräte der Bergarbeiter aus dem ganzen Ruhrgebiet waren am Sonntag in Hamm versammelt, um zu der gegenwärtigen Lage Stellung zu nehmen. Genosse Husemann war mit dem Referat beauftragt. Er lehnte nach wie vor jeden Generalfreist ab. Die bisher von der Bergarbeiterschaft eingenommene Abwehrhaltung soll im gleichen Maße beibehalten werden. Diese Auffassung wurde von sämtlichen Teilnehmern der Konferenz geteilt. Eine Entschließung spricht sich gegen jeden Nationalismus aus und hebt hervor, daß die Tätigkeit der Unternehmer in der Gegenwart besonders aufmerksam verfolgt werden muß. Eine Frankenwährung wird entschieden abgelehnt und ausdrückliche Treue zur deutschen Republik gelobt. Von den Unternehmern und der Reichsregierung erwarte die Bergarbeiterschaft bei der Regelung der Lohnfrage weitest mögliches Entgegenkommen.

\*

Drahtbericht unseres Sonderkorrespondenten.)

Duisburg, 29. Januar.

Unter dem Vorwande, die Kohlenverteilung im Ruhrgebiet neu zu regeln, und den von Deutschland rückständigen Bestand an Kohle sicher zu stellen, hat Poincare nach Bruch des Völkerrechts große deutsche Gebiete neu besetzen lassen. Bisher hat er keine Kohle erhalten, ebenso mußte er auf die durch den Friedensvertrag von Versailles festgestellten anderen Lieferungen verzichten. Längst aber greift er zu neuen Zwangsmassnahmen, zu einer neuen Taktik. Seine Militärs haben beim Einmarsch in das Ruhrgebiet Freiheit und Sicherheit der Person und ebenso die Rechtmäßigkeit deutscher Gesetze garantiert. Wo bleiben diese Sicherheiten? Verhaftung von Beamten folgt auf Verhaftung, eine Ausweisung jagt die andere. Jetzt folgt der Versuch, zunächst wichtige Eisenbahnstrecken in Betrieb zu setzen. Wir sind uns klar darüber, daß es den Franzosen möglich sein wird, mehrere Eisenbahnstrecken notwendig für ihren Bedarf herzustellen. Aber was haben sie dann? Neue Kosten für die Unterhaltung ihrer Truppen, für die Aufrechterhaltung der Sachlinie und noch lange keine Kohle! Darüber muß man sich doch endlich klar sein, daß der deutsche Bergarbeiter nur für Deutschland Kohle fördert, oder will man später neben jedem Bergarbeiter in der Grube einen Soldaten mit aufgestopftem Seitengewehr stellen? Selbst die Zollmaßnahmen, die bei Schaffung einer Zollgrenze in Frage kommen würden, können bei höchster Schätzung nicht einmal genügen, zur Bereitstellung von 38 Kohlenzügen, wie sie Deutschland infolge des Spaar Abkommens gratis und franco täglich liefern muß und geliefert hat.

Deshalb jetzt die neue Taktik, deshalb die fortwährenden Ausweisungen der höchsten Beamten und die fortgesetzten Verhaftungen der Köpfe der Behörden. Durch ihre Erledigung glaubt man schließlich die Bevölkerung führerlos zu machen. In Düsseldorf, Essen, Duisburg, man kann ruhig sagen, in fast allen Städten, wo maßgebende Persönlichkeiten in verantwortlicher Stellung den Maßnahmen der Franzosen und Belgier entschieden Widerstand entgegenzusetzen haben, wurden sie Montag und Dienstag ausgewiesen. Selbst vor Verhaftungen gesetzlicher Vertretungen der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenchaft schreckt man nicht mehr zurück. Am Montag in den ersten Nachmittagsstunden war der Beamtenbeirat der Hauptpost in Essen zusammengetreten, um über die Lage zu beraten. Am Beratungstisch wurden sämtliche Vertreter der Beamtenchaft verhaftet, wie das Vieh in ein Lastauto gepfercht und weiter starker Bedeckung mit fremdem Ziel abtransportiert. Mehrere der festgenommenen Beamtenräte sind unsere Parteigenossen. Ihre Festnahme beantwortete die gesamte Beamtenchaft mit dem sofortigen Streik. So liegt, neben dem Postamt in Bochum, jetzt auch in Essen der Postbetrieb vollständig still. Außerdem ruht die Eisenbahn im Zentrum des Industriegebietes auf wichtigen Strecken zum Teil durch neue Eingriffe der Franzosen, jedoch für die weiterverarbeitende Industrie die Rohmaterialien ausbleiben. Wir befürchten, daß die Verhaftung des Beamtenrats in Essen vorzuziehen wurde, um die Beamtenchaft zum Aufstand zu provozieren und nur einen weiteren wichtigen Knotenpunkt des Postverkehrs lahm zu legen.

Die Arbeiterchaft, ebenso aber die Beamten und Angestellten haben allen Anlaß, die Entwicklung der Lage mit offenen Augen zu betrachten. Wir betonen noch einmal: Maßhalten mit der Abwehrkraft!

### Neue „wirtschaftliche“ Maßnahmen.

S.P.D. Düsseldorf, 29. Januar. (Sig. Drahtb.)

Die französischen Besatzungstruppen haben das erst vor wenigen Monaten in Betrieb gesetzte Rheinlandtabelle bei Steele und Düsseldorf durchschnitten, um sich einschalten und Telephongespräche belauschen zu können. Dadurch ist der Telephonverkehr im Industriegebiet und mit dem übrigen Deutschland zum größten Teil lahmgelegt. Der Regierungspräsident hat gegen diese wirtschaftliche Maßnahme Protest eingelegt.

Der Präsident der Oberpostdirektion Düsseldorf hat heute morgen einen Ausweisungsbefehl mit sofortiger Wirkung erhalten.

Der Stellvertreter des Präsidenten des Finanzamts in Düsseldorf ist heute morgen verhaftet worden. Dr. Schlotius, der eigentliche Präsident, wurde bekanntlich vor mehreren Tagen in Mainz verurteilt und ausgewiesen.

S.P.D. Duisburg, 29. Januar. (Sig. Drahtb.)

Durch die Eingriffe der Besatzung ist in dem Industriegebiet außer dem Eisenbahnverkehr auch der Telephonverkehr in weitestlichem Maße lahmgelegt worden.

Der Oberbürgermeister von Duisburg Dr. Gares erhielt heute den Ausweisungsbefehl. Kurz vor 6 Uhr ist er von den Besatzungstruppen mit unbekanntem Ziel wegtransportiert worden.

### Ein neuer deutscher Protest!

M. Berlin, 30. Januar.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris ist beauftragt worden, der französischen Regierung folgende Note zu überreichen: Der Polizeiwachmeister Smaila in Altona wurde am 18. Januar, als er auf Posten stand, von einem französischen Offizier verhaftet. Nach mündlicher Auskunft des französischen Befehlshabers wurde der Beamte zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er sich geweigert hatte, den französischen Offizier zu grüßen. Jede weitere Auskunft wurde dem Polizeipräsidenten in Essen verweigert. Auch wurde ihm trotz seiner Vorstellungen nicht gestattet, einen Vertreter zu Smaila zu schicken, um sich nach keinem Ergebnis zu erkundigen. Das Vorgehen der französischen Militärbehörde gegen den deutschen Beamten, dem sie keine Weisungen zu erteilen befragt war, ist ein Akt der Willkür. Die deutsche Regierung erhebt dagegen Protest. Sie wiederholt das schon vom Polizeipräsidenten von Essen gestellte Verlangen, daß Smaila unverzüglich freigelassen wird und befaßt sich vor, volle Genugtuung zu fordern.

### Die Lebensmittelzufuhr.

S.P.D. Düsseldorf, 29. Januar. (Sig. Drahtber.)

Das in Düsseldorf stationierte Generalkommando der Besatzung hat dem Regierungspräsidenten auf die inzwischen mündlich beantwortete Frage, ob eine Hungerblockade ernsthaft gedacht sei, jetzt auch eine schriftliche Mitteilung zugehen lassen. In dem Schreiben wird festgestellt, daß nicht daran gedacht sei, die für die deutsche Bevölkerung reservierten Lebensmittel zu beschlagnahmen und die Lebensmittelzufuhr abzu schneiden. Wenn in der Lebensmittelversorgung Schwierigkeiten eintreten würden, so sei es die Schuld der Eisenbahner, die seit einigen Tagen das Eisenbahnnetz lahmgelegt.

Der Versuch, die Eisenbahner gegen die Bevölkerung des Ruhrgebietes auszuspielen, wird misslingen. Auch die Bewohner des Industriegebietes wissen, aus welchem Grunde die Eisenbahner nicht passive Resistenzen üben und sie stimmen mit ihr überein in der Auffassung, daß die Französisierung deutscher Eisenbahnstrecken verhindert werden muß. Wir geben nur die Zusicherung, daß die Lebensmittelzufuhr nicht abgebrochen werden soll, gar nichts. Es steht einmündig fest, daß die Franzosen die Ruhrbahn ebenso die Strecke Duisburg—Oberhausen—Lünen von eigenem Personal bedienen lassen wollen und jede Benützung für deutsche Transporte auszuschalten werden. Damit sind zwei Strecken für die Lebensmittelzufuhr lahmgelegt.

### Der Mißerfolg der ersten Wochen.

M. Paris, 30. Januar.

Die Urteile der französischen Zeitungen über die Lage im Ruhrgebiet fallen ohne jeden Unterschied den Mißerfolg der ersten Wochen fest. Unnützlich mit Worten zu spielen, schreibt Milet in Paris Midi, die vorläufige Bilanz sei nicht aktiv. In anderen Blättern werden der Regierung Fehler in der psychologischen Abschätzung, in der deutschen Widerstandskraft und in der Methode vorgeworfen. Deutschland halte länger aus, als man erwartet habe. Die Enttäuschung ist also groß, aber die Erbitterung über den Widerstand scheint in einem Teil der Presse noch größer zu sein. „An die Mauer mit den Saboteuren“ verlangt der diplomatische Mitarbeiter des „Gaulois“, der sonst gemäßigter zu schreiben pflegt.

Dollar 40000.

## Ausprechen, was ist!

Es hilft nichts, den Kopf jetzt in den Sand zu stecken und sich außen- und innenpolitisch irgendwelchen Illusionen hinzugeben. Die Lage ist so fürchterlich ernst, daß nur klare Erkenntnis der Dinge dem deutschen Proletariat die Kraft und die Fähigkeit geben kann, die Kämpfe siegreich auszufechten, die ihm durch die Verschärfung der europäischen Krise aufgezwungen worden sind. Ein großer Teil der deutschen Presse hat mit einer Leichtfertigkeit, die an ihre Haltung während der Kriegsjahre erinnert, eine Hurrafstimmung erzeugt, die nicht nur den Blick breiter Volksschichten gegenüber dem Ernst der Lage getrübt, sondern auch gefährliche und in ihren Nachwirkungen vielleicht verhängnisvolle nationalitätliche Unterströmungen hervorgebracht hat. Diesem Treiben gegenüber halten wir es für unsere Pflicht, mit besonderem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit erst am Anfang einer schweren Leidensperiode steht und daß die Deutsche Republik von außen und von innen Gefahren ausgesetzt ist, die ihre Existenz auf das schwerste bedrohen.

Weltpolitisch liegen die Dinge so, daß Deutschland zunächst nur auf seine eigene Kraft und Widerstandsfähigkeit angewiesen ist. Es ist nur ein neuer Beweis für die politische Unreife jener Kreise des Volkes, die sich nach wie vor als „Führer der Nation“ aufspielen, daß sie nach ihren Jagdgeländen gegen das „Gott-straße-England“ während des Krieges jetzt mit gläubiger Inbrunst auf die sofortige Einmischung der konservativen englischen Regierung in die Ruhrfrage warten. Eine solche Erwartung ist illusionär. Die englische öffentliche Meinung steht zwar in ihrer überwiegenden Mehrheit der Ruhrbesetzung ablehnend gegenüber; die englische Geschäftswelt verurteilt auf das entschiedenste die katastrophenpolitische Poincares, die die wirtschaftliche Gesundung Europas hemmt; die englische Schwerindustrie verfolgt mit Besorgnis die Machterweiterung der französischen Schwerindustrie, die durch die Ruhrbesetzung einen weiteren Schritt zur Aufrichtung eines kontinentalen Eisen- und Kohlenraufs getan hat, dessen Monopolstellung die englische Schwerindustrie bedrohen würde. Aber alle diese Faktoren sind angesichts des gegenwärtigen Kräfteverhältnisses in der europäischen Politik nicht stark genug, um die englische Regierung zu einem offenen Bruch der Entente und zu einem aktiven Vorgehen gegen Frankreich zu veranlassen. Die Linie der englischen Politik ist vielmehr eine abwartende, und diese Passivität wird noch dadurch verstärkt, daß die zahlreichen Aufträge an die englische Kohlenindustrie die Arbeitslosigkeit in England gemildert und außerdem in einflussreichen Kreisen Bestrebungen im Gange sind, das Interesse des englischen Vorkapitals an den Petroleumquellen im Mossulgebiet dadurch wahrzunehmen, daß man der französischen Schwerindustrie im Ruhrgebiet freie Hand läßt.

In Lichte dieser Bestrebungen nehmen die weltpolitischen Begebenheiten der letzten Monate einen eigenartigen Charakter an: Es sind nicht die Parlamente mit ihren Schönrednern, und nicht die Staatsmänner und Diplomaten mit ihren Kundgebungen, Denkschriften und Dekorationen, die die Geschichte der Völker dirigieren; hinter diesem Puppenspiel stehen vielmehr die gewaltigen Gerüste des Eisen-, Kohlen- und Metallraufs, steht die Allmacht des internationalen Finanzkapitals, das die Interessen der Völker wie hohle Röhre verschluckt. Als die deutschen Soldaten vier Jahre lang in den Schützengräben bluteten, waren es die Herren der deutschen Schwerindustrie, die von der Eroberung der Erzgruben von Longwy und Briey träumten, um das Monopol eines deutschen Montanraufs in Europa aufzurichten. Heute ist dieser Plan — nur in umgekehrter Richtung — von der französischen Schwerindustrie aufgenommen worden, und die Macht dieser Gruppe, verbunden mit den Bestrebungen der miteinander rivalisierenden Gruppen des internationalen Metallraufs ist es, die die eigentlichen Linien der europäischen Politik bestimmen.

Gegenüber dem Ausbreitungsdrang der französischen Schwerindustrie, die offensichtlich die Politik Frankreichs dirigiert, ist die Haltung der deutschen Arbeiterklasse klar und eindeutig. Wie sie den Eroberungsdrang der annexionspolitischen Wirtschaftsverbände Deutschlands während des Krieges bekämpfte und gegügelt hat, so bekämpft sie heute den Einbruch der französischen Stahlkönige in das deutsche Wirtschaftsgebiet. Sie tut das nicht im Interesse des deutschen Grubenkapitals, nicht im Interesse der Herren Stinnes, Thyssen, Klockner usw., zu denen sie nach wie vor in festigem Klassengegensatz steht, sie tut das vielmehr im Interesse ihrer eigenen Zukunft, im Interesse der Erhaltung der Bodenschätze Deutschlands für das arbeitende Volk, im Interesse der Verteidigung des deutschen Wirtschaftsgebietes und der Einheit der deutschen Republik, die verloren gehen würde, wenn es einerseits Poincare und andererseits seinen deutschnationalen Bundesgenossen, die begeistert ihr „Gott erhalte uns Poincare!“ rufen, gelingen würde, den deutschen Staat in seine Bestandteile aufzulösen.







# Arbeit gegen Krieg!

Eindrücke aus dem kämpfenden Ruhrrevier.

Von Friedrich Stampfer.

Wenn man mit der Bahn von Berlin nach Essen fährt, kann man viele wichtige Gespräche hören von Mobilmachung in Bayern oder von Vorbereitungen der Reichswehr, von ungeheuren Waffenlagern in Rußland und daß man es den Franzosen schon zeigen werde. Aber je mehr man sich dem Kampfgebiet nähert, desto mehr verstummt der gedankenlose Klatsch. Und kommt man in das Gebiet der ragenden Fördertürme, Halde und Schote, lernt man im Flug die Bedeutung dieses unendlich wertvollen, verästelten Wirtschaftsorganismus begreifen oder auch nur ahnen, dann wird einem zunächst dies eine vollkommen klar, daß Gewalt, zu Angriff oder Abwehr angewendet, hier Un Sinn ist. Könnten wir auch eine Macht aufbringen, die der französischen vielfach überlegen wäre, Tanks, Geschütze und alles, was zur Vernichtung gebraucht wird, aus der Erde stampfen, trotzdem würde jeder, der gegen die Franzosen im Ruhrrevier gewaltsam vorgehen wollte, in die Gummizelle gehören.

Es ist schon ein wirklicher Krieg, der hier geführt wird, aber es ist ein ganz neuartiger Krieg, zu dessen Führung niemand schlechter taugt als die Soldaten. Der oberste Grundsatz lautet: Gewaltlosigkeit ist die Voraussetzung des Erfolgs.

Der Kampf geht nicht um ein Stück Erdoberfläche, sondern um das, was unter ihr ist. Wenn die Franzosen und Belgier in Essen, Bochum und Dortmund nichts anderes tun, als was sie bisher in Mainz, Aachen und Düsseldorf getan haben, so ist es nicht entscheidend, ob sie ein paar Tage früher oder später wieder hinausgehen. Entscheidend ist, ob es ihnen gelingt, sich in den Besitz der Kohle zu setzen. Mißlingt ihnen das, dann bleibt die Gesellschaft, die mitten unter arbeitenden Menschen mit Schwung Wachablösung und Präsentieren des Gewehrs betreibt, der Unterlegene.

Der Kampf um die Kohle kann nur mit kaltsblütiger Ueberlegung geführt werden. Darum ist in diesem Falle und bis auf weiteres auch Generalstreik General Unsinn. Die Arbeiterschaft ohne zuverlässige Sicherung der materiellen Widerstandsmöglichkeiten in einen Generalstreik setzen, wäre geradezu ein Verbrechen. In wenigen Tagen würde das Unternehmen mit Zusammenbruch und blutigem Gemetzel enden und die zermürbten Massen wären zu weiterem Widerstand unfähig.

Mit den Kräften des Widerstandes hausanhaltend, sie rationell zu verwenden, mit dem kleinsten Kraftaufwand die größte Wirkung zu erzielen, das ist die Aufgabe, die jetzt gelöst werden muß.

Allen Respekt vor den Herren, die sich nicht scheuen, einen bequemen Willensstich mit dem Militärgewalt zu vertauschen. Aber man darf keinen Augenblick vergessen, daß die moralische Widerstandskraft dieser Herren in ihrer sozialen Stellung und ihren wirtschaftlichen Verhältnissen einen starken Rückhalt besitzt. Der Arbeiter, der keine Angestellte und Beamte lebt in ewiger Sorge um das Stückchen Brot für morgen. Sein Brot muß ihm unter allen Umständen gesichert sein, sonst kann er kein festen Willen nicht kämpfen.

Und ebenso läßt sich der moralische Widerstand der Massen im unbefähigten Gebiet nur aufrechterhalten, wenn hier für Arbeitsgelegenheit und Lebensmöglichkeit gesorgt ist.

Für das unbefestigte Gebiet Kohle, für das besetzte Gebiet Lebensmittel zu schaffen, die zur Verteilung gelangen — sei es für Arbeiter oder Nichtarbeiter — das ist das Problem, davon hängt alles ab. Alles! Denn wenn es dem Gegner gelingt, durch die Erzeugung von Massenelend den moralischen Widerstand zu brechen, dann hat Deutschland den Weltkrieg noch einmal, schlimmer als das erste Mal, verloren, und es kommt eine Revision des Friedens von Versailles nicht nach den Wünschen aller vernünftigen und gerecht denkenden Menschen der Welt, sondern nach den Plänen des französischen Imperialismus.

Die Bedeutung und das Wesen dieses neuen Kampfes muß auch das Ausland begreifen lernen. Wer dem deutschen Volk in seinem gerechten Kampfe helfen will, der muß wissen, daß ein Korb Kohle und ein Pfund Fett für uns wertvoller sind

als die Aussicht auf eine diplomatische Intervention mit ungewissem Ausgang. Mag auch in diesem Augenblicke noch das Nützlichste vorhanden sein, man muß sich auf ein langwieriges Ringen gefaßt machen; so lange es dauert, dürfen Kohle und Lebensmittel nicht ausgehen. Kohle und Lebensmittel sind die Munition dieses neuartigen Kriegs.

Neben den materiellen sind auch die moralischen Wirkungen, die aus dem Ausland kommen, nicht gering zu schätzen. Für die Geschichte verdient festgehalten zu werden, daß die englischen Arbeiter die ersten waren, die durch Entzündung des Genossen Charles Roden Bugton nach dem Ruhrrevier den Weg zu ihren kämpfenden Kameraden gefunden haben.

Die Arbeiter sind entschlossen, standzuhalten. Aber man versteht um alles in der Welt nicht, sich und anderen einzureden, angesichts der Bedrängnis von außen sei das patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wiederhergestellt und die Arbeiter seien bereit, sich gegen fremde für einheimische Herren zu schlagen. Man fordert damit nur peinliche Ueberlegungen heraus. Nirgends sind die sozialen Gegensätze schärfer als im Ruhrrevier. Nur die Arbeiter haben begriffen, daß die fremden Eindringlinge in plumpestem und dümmster Weise auf diese Gegensätze spekulieren, und sie sind klarblütend genug, auf diese die aufgeföhrenen Leim nicht zu kriechen. Sie wissen, daß alles zur rechten Zeit und am rechten Ort geschehen muß, und daß jetzt die große Aufgabe, dem französischen Imperialismus das Geschäft zu verderben, im Vordergrund steht und ihre Lösung verlangt.

Ueber die Unverschämtheit des verübten Verlebensbruchs erröht überall dumpfe Wut. Das Soldatenpiel auf offener Straße weckt Erinnerungen an alte Zeiten, deren Wiederkehr man nicht wünscht. Der Versuch, mit militärischen Kommandotönen aufgeblasenen Bajonetten und spazieren gefahrenem Kriegsgerät den wunderbar komplizierten Wirtschaftsorganismus des Ruhrreviers zu meistern, wird in allen seinen Stadien mit Gelächter verfolgt. In den Massen herrscht dieselbe prachtvolle Kampfstimmung wie etwa in der Berliner Arbeiterkämpfe während des Kapp-Zuuges, wenn man sich auch dessen bewußt ist, daß dieser Kampf schwerer ist und länger dauern wird.

Im Ruhrrevier kämpft die Arbeit gegen den Krieg, der Geist gegen die plumpe Gewalt, und die Arbeiter, Angestellten und Beamten stehen an der Front. Möge man im Hinterland begreifen, daß man mit Bierbankgerede und nationalitätlichen Krasproben dieser Front keine Hilfe bringen kann.

Es gilt nicht, sich zu betäufeln und in Illusionen zu wiegen. Es muß vermieden werden, durch Ularmanchrichten, die am anderen Tage widerlegt werden, „Stimmung“ zu erzeugen. Mit Kaltblütigkeit muß jeder Zug des Gegners mit einem überlegenen Zug beantwortet werden, bis er die Ohnmacht der Gewalt und den Bankrott seiner Hoffnungen vor aller Welt manifestieren muß. Dem französischen Imperialismus die Niederlage zu bereiten, die er für seine grenzenlose Verachtung alles Rechts und aller Gesetze der wirtschaftlichen Vernunft verdient, das ist das Ziel, für dessen Erreichung die Arbeiter des Ruhrreviers alle Kräfte einzusetzen bereit und entschlossen sind. Unsere Aufgabe ist es, sie dabei verständnisvoll zu unterstützen in dem Bewußtsein, daß sie damit die Vorkämpfer geworden sind nicht nur der Sache Deutschlands, sondern auch der Sache des Friedens für die ganze Welt.

## Das neue polnische Kabinett.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Das polnische Kabinett unter dem Vorsitz des früheren Generalstabschefs General Sikorski hat am 23. Januar ein Vertrauensvotum des polnischen Sejms erhalten. Allerdings nur in der Form, daß das Exposé des Ministerspräsidenten zur Kenntnis genommen wurde, was aber doch immerhin eine Zustimmung bedeutet, die der Regierung gestattet, im Amte zu bleiben. Das ist vom internationalen Gesichtspunkte zweifellos insofern erträulich, als dieses Kabinett gegenüber den Verwicklungen im Ruhrgebiet und in Memel eine besonnene Haltung gezeigt hat. Selbst wenn, was anzunehmen ist, auch ein Kabinettswechsel keine grundsätzliche

Änderung der polnischen Außenpolitik in diesen beiden Fragen mit sich gebracht hätte, wäre doch schon eine Kabinettskrise gerade jetzt eine unerwünschte Belastung der internationalen Lage gewesen.

Freilich scheint auch durch den Sieg des Kabinetts Sikorski diese Krise nur verschoben. Der neue polnische Sejm hat, ebenso wie sein Vorgänger, Grundlagen einer sicheren Mehrheitsbildung. Von den polnischen Parteien zählt die Rechte etwa 170, die Linke etwa 185 Abgeordnete. Dazu kommen noch etwa 90 Abgeordnete der Minderheiten. Parteien der Mitte fehlen gänzlich. Also ist eine Mehrheitsbildung polnischer Parteien nur bei ziemlich unnatürlichen Parteibündnissen möglich. Mit den Minderheiten, besonders mit den Juden, zusammenzugehen, scheuen sich aber fast alle polnischen Parteien. Trotzdem spielen diese unter den angegebenen zahlenmäßigen Verhältnissen natürlich eine wichtige Rolle.

Sikorskis Mehrheit bestand auch tatsächlich aus den polnischen Linksparteien und den Minderheiten — außer den Juden. Es ist charakteristisch und wahrscheinlich wohlbedachte Uebst, daß Sikorski in seinem Schlusswort Juden und Deutsche weit unfreundlicher behandelte als die Ukrainer und Weißrussen, obwohl die von den Minderheitsvertretern vorgebrachten Klagen und Beschwerden im Grunde übereinstimmen: Mithalten der Polonisation und Kolonisationsbestrebungen unter Unterdrückung der nationalen-kulturellen Rechte der Minderheiten in Schule, Kirche, Sprache, Verwaltung. Es ist leider nicht zu erwarten, daß die polnische Politik gegenüber den Minderheiten sich bald wiederherstellen. Abgesehen von der Opposition der Minderheiten bedroht das Kabinett Sikorski das unermüdlich fortgesetzte Bestreben der Rechtsparteien, die bäuerliche Witospartei an sich zu ziehen; man ist in dieser Hinsicht auf der rechten sehr festgesetzt. Weniger Aussicht haben die Versuche, vom Rechtsblock einen Flügel abzuspalten. Es ist auch eine heikle Sache, die ohnehin nicht sehr weitgehende Einheit der Linken mit Elementen der Rechten — es handelt sich um die Korfanty-Gruppe — zu befestigen.

Sikorski selbst hat in seinem Exposé und in der Diskussion, in die er mehrmals eingriff, von einer guten Seite gezeigt. Er sprach klar, gewandt, mutig; militärisch im guten Sinne. Durchaus anerkanntenswert ist auch sein energisches Bestreben nach Sanierungen — „Naprawa“ heißt das auf polnisch —, aber kein rühmliches Zeugnis für die polnische Staatswirtschaft ist es, in welchem Maße nach vierjährigen Bestehen des Stantes Sanierungen nötig sind: In den Finanzen, in der Verwaltung, im Beamtentum, auf dem Wirtschaftsmarkt uff. Und eine weitere Frage ist, wieviel von dieser Sanierung sich dann wird ausführen lassen. Jedenfalls wird das Kabinett Sikorski schwerlich über die Anfänge dieser Riesenarbeit hinauskommen.

Nichts braucht Polen unter diesen Umständen nötiger als Frieden. Die Regierung hat das selbst betont, die Sozialisten haben es stark unterstrichen, selbst die Rechte mächtig ihre demagogische Hege angesichts des Ernstes der Gefahr. Aber von einer Sanierung der Politik ist man in Polen noch weit entfernt.

## Devisen-Kurse.

Berlin, 30. Januar.

Ämtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		29. Januar.	27. Januar.
Amsterdam	1 fl.	19047.80	10649.37
Brüssel (Antwerpen)	1 Frs.	1845.87	1521.18
Kristiania	1 Kr.	6034.87	5187.12
Kopenhagen	1 Kr.	6294.22	5286.87
Stockholm	1 Kr.	8802.98	7122.15
Helsingfors	1 Finn. Mk.	837.90	688.32
Rom	1 Lire	1566.07	1261.88
London	1 £	133116.25	124188.75
New York	1 Doll.	83186.87	28932.50
Paris	1 Frs.	2034.85	1705.72
Zürich	1 Frs.	6184.50	4957.50
Madrid	1 Pesetas	5162.08	4184.56
Wien	100 Kr.	46.68	36.15
Prag	1 Kr.	952.61	763.08
Budapest	1 Kr.	12.66	10.22

## Belle-Plante und Cornelius.

Roman von Claude Tillier.

11. Fortsetzung.

Berthold holte den Dreifuß, der glücklicherweise gerade frei war und Cornelius machte sich auf den Weg zum Abbe Kollet. Er durchschritt die Straßen, ohne nach rechts oder links zu sehen, und suchte in seinem Geist nach Fragen, die er seinen gelehrten Mitgängern vorlegen und nach Argumenten, mit denen er sie lösen wollte. Als er an der Haustür des berühmten Abbe klingelte, war der Pförtner noch nicht aufgestanden.

„Zum Abbe Kollet,“ sagte Cornelius in die halbgeöffnete Tür hinein.

„Schläft!“ sagte der Pförtner, der die Augen noch nicht richtig auseinander bekam.

„Ist er etwa krank?“

„Nein, er ist ganz gesund.“

„Wie kommt es denn, daß er sich so zeitig ins Bett gelegt hat? Wollte er sich mit mir vielleicht einen Scherz erlauben, indem er mich zum Diner einlud?“

„Zum Frühstück, wollt ihr sagen?“

„Zum Diner, Pförtner. Zum Diner! Ich glaube zu wissen, was ich sage.“

„Dann seid ihr verrückt,“ antwortete der Pförtner und schlug ihm die Tür vor der Nase zu; „ich hätte es mir ja schon nach dem Koffim denken können.“

In diesem Augenblicke schlug es acht auf allen Uhren und Cornelius merkte, daß der sonstige Dichter ihn die Rolle eines „geköpften Papas“ hatte spielen lassen. Er lief im Sturmschritt zum Hotel der Gelehrten zurück, diesmal auf dem kürzesten Wege und ohne sich zu verlaufen mit der festen Absicht, Herrn Berthold für seine scherzhaften Neigungen zu züchtigen. Dieser erwartete ihn beim Portier.

„Haha,“ rief er und lachte aus Leibesträften; „ich hatte es dir gesagt, Cornelius, daß du zu spät kommen würdest.“

„Ja, aber ich komme früh genug, um dich zu züchtigen, unverschämter Späßvogel, und...“

„Halt,“ rief Berthold, indem er ihm den Beutel hinhielt; „ähle erst dieses Geld! Wenn wir uns duellieren, werden wir wenigstens ein Verzögerungsfrühstück abhalten können.“

Der Anblick dieses unerwartet tiefen Geldbeutels gerieterte die Sinne des Cornelius. Er ließ mit Berthold zu seinem Zimmer hinauf und leerte den Beutel auf einen Tisch. Ein Brief lag auf dem Tische und des Beutels; er bemächtigte sich seiner und

zitterte vor Freude, als er bemerkte, daß er vom obersten Rand der ersten bis zum untersten Rand der letzten Seite mit der engen und feinen Handschrift Luthens geschrieben war.

„Äh! das Geld,“ sagte er zu Berthold; „du wirst bezahlen, wo wir Schulden haben und unseren Gelehrten sagen, daß sie nicht frühstücken möchten — für die Hälfte von ihnen übrigens eine recht überflüssige Maßnahme — weil wir zusammen frühstücken werden.“

Nachdem er seine Befehle gegeben hatte, entfloß er mehr als er ging; er trat in ein Restaurant ein und verlangte eine Flasche Bordeaux und ein besonders Zimmerchen. Als er bedient worden war, verließ er die Tür fest. So machte er es immer, wenn er Luthens Briefe las. Dieser Brief lautete:

„Giebt, Cornelius, ich schide dir das Geld für deinen Meisterhof und einen Schinken, den größten, den ich meinem Vater schicken konnte.“

(Gute Luise, rief Cornelius und trank einen Schluck Bordeaux; sie denkt an alles, habe, daß ihr Schinken nicht schon acht Tage früher gekommen ist.)

Du hastest mir empfohlen, ja sorgfältig empfohlen, wie ich zugebe, deinen Meisterhof an Belle-Plante zu verkaufen, damit er, wie du sagtest, nicht aus der Familie käme. Dieser Grund ist mir nicht ganz durchschlagend erschienen und er war deiner nicht würdig, mein Gelehrter. Was liegt deinem Vater, der jetzt im Paradies der Pächter sitzt, daran, ob sein Meisterhof Bour-Rouges dem Vater oder dem Paul gehört, ob man Rice oder Karioffeln darauf baut? Glaubst du übrigens, daß er eine sehr zärtliche Erinnerung für seinen Sohn Belle-Plante hegt, der ihm nur ein kleines Begräbnis verankaltet hat, und nicht einmal die Ausgabe eines schwarzen Holzkreuzes für seinen Grabhügel machen wollte?

(Belle-Plante ist in der Tat ein Schlingel, sagte Cornelius und trank dabei einen zweiten Schluck Bordeaux; wenn ich so reich wäre wie er, hätte unser Vater eine Pyramide auf seinem Grab.)

Im Belle-Plante verkaufen, heißt geprellt sein wollen, und ich wollte in deinem Interesse und auch aus Eigenliebe als Unterhändler nicht von ihm geprellt werden; er hat mir für dein Schickum nur zwölfhundert Franc und auch die nur, weil du sein Bruder wärest.

(Wenn ich nur sein Vetter gewesen wäre, dachte Cornelius, hätte ich ihm zweifelslos noch Geld herausgeholt.)

Aber der Vater Luthens hat mir Dreihundertfrank. Bei diesem Handel gewinnst du zweihundertfrank. Dieser Grund erscheint mir besser als der deine und ich habe mich über deinen Willen hinweggesetzt, als wenn ich schon deine Frau wäre. Wenn du auch noch so viel über die Angelegenheit

argumentieren wirst, ich werde keine Reue empfinden. Schau, mein armer Gelehrter, mit deinem Bart und deinem lateinischen Namen jagst du mir keine Furcht ein. Du hast zwei Philosophien, um ein wenig Klugheit zu haben, und ich muß sie für dich haben. Eines sage ich dir: wenn wir verheiratet sind, werde ich unterer Nachen lenken. Du wirst im Schiffsbau schlummern, den Himmel betrachten, die Vögel singen hören, im blühenden Schiff den Libellen nachjagen oder kleine Goldfischchen fangen, wenn es dir beliebt.

(Wo halt sie ihre Metaphern her? sagte Cornelius. Ich wußte nicht, daß es Goldfische im Strom des Lebens gibt.)

Belle-Plante ist gegen mich aufgebracht; er läuft überall umher und beklagt sich, daß ich ihm ein gutes Geschäft vererbt hätte. Dieser Mensch ist ebenso dumm wie gewissenlos. Er begehrt die einfachste Redlichkeit nicht; er hat mir ein Paar Ohringe dafür, wenn ich ihm das Geld für zwölfhundert Franc lassen wollte. Er geriet ganz außer sich und ist es vielleicht noch darüber, daß ich ein so grobhartiges Bestechungsgeheimnis zurückgewiesen habe. — Pass auf, Cornelius, nun muß ich dir eine Kuriosität berichten: Belle-Plante, jawohl, Belle-Plante macht mir den Hof! Du wirst sagen, daß ich eine Kokette bin, die glaubt, daß alle in sie verliebt sind. Zunächst, Cornelius, bemerke, daß ich nicht sage, daß Belle-Plante in mich verliebt ist. Und übrigens, wenn Belle-Plante in mich verliebt wäre, was bewiese das für meine Schönheit? Belle-Plante begehrt Frauenähnlichkeit nicht. Er sagt wohl zuweilen: welch schöne Kuh! Welch schöne Stute! Aber niemals: welch schöne Frau! Ja noch mehr, die Schönheit ist ihm eher ein Fehler, als ein besonderer Vorzug. Ich bin überzeugt, wenn er mir Bodenmarken machen könnte, würde er es tun. Ich habe ihn schon hören, daß eine hübsche Frau die Quelle beständiger Ausgaben für ihren Mann ist. Die Schönheit der Frau ist nach ihm ein Bild, daß man in einen goldenen Rahmen fassen muß.

(Und das gut hineinpaßt! Darin hat Belle-Plante nicht unrecht, sagte Cornelius.)

Du wirst mich fragen, woran man merkt, daß Belle-Plante mir den Hof macht. Du weißt, daß man nichts schwerer beweisen kann als das, was wahr ist: man kann wohl beweisen, daß Gott nicht existiert, aber man kann nicht beweisen, daß er existiert. Pass dir meine Ratschläge mitteilen: Belle-Plante besucht uns öfter als nötig; während er bei den anderen sich als arm hinstellt, schwagt er bei uns nur von seinen Länderreien, seinen Ochsen, den Banknoten, die er in der Brieftasche trägt, und das ganze Stunden lang. Neulich trillerte ich während dieser interessanten Unterhaltung.

„Du bist recht artig,“ sagte mein Vater; „du singst, während Herr Belle-Plante spricht.“



**Ämtlicher Teil**

**Das Gesetz- und Verordnungsblatt**

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 7 vom 30. Januar 1923 enthält: (12447)  
 Verordnung, betreffend die Meldung von Fehlgeburten. — Achter Nachtrag zur Rübischen Abfuhrordnung vom 1. April 1910. — Ausführungsverordnung zu dem Gesetz vom 31. Mai 1922, betreffend die Weitererhebung eines Zuschlages zur Grundsteuer zur Förderung des Wohnungsbauwesens. — Ausführungsverordnung zu dem Gesetz vom 16. Dezember 1922, betreffend die Erhebung eines Beitrages zu den Kosten des Feuerlöschwesens. — Ausführungsverordnung zu dem Gesetz vom 16. Dezember 1922, betreffend die Erhebung eines Beitrages zu den Kosten der Straßenreinigung. — Befanntmachung, betreffend Erhöhung des Hafens- und Lotsingeldes.

**Nichtfamillicher Teil**



Lübeck-Hamburger Eisenbahn.

Wegen Kohlenmangels verkehren vom 31. d. M. nur noch folgende Züge:  
 Lübeck-Hamburg 5.45, 7.47, 9.28 (Erlaug), 11.03, 1.26, 4.17, 7.22, 8.29 D-Sug. 9.30 Sonnt., 9.55.  
 Hamburg-Lübeck: 5.30, 7.00, 8.40 D-Sug. 12.22, 3.06, 5.16 Verfr., 7.28, 9.20, 11.40.  
 Lübeck-Steinwerde-Mendorf: 5.27 Verfr., 8.15 Sonnt., 2.07, 5.52.  
 Mendorf-Steinwerde-Lübeck: 6.32 Verfr., 10.25 Sonnt., 8.55, 8.12.  
 Lübeck-Büchen: 8.00, 1.50, 5.30.  
 Büchen-Lübeck: 6.34, 11.45, 7.22.  
 Lübeck-Segeberg: 1.30 Verfr., 2.10 Sonnt., 7.30.  
 Segeberg-Lübeck: 6.45 Verfr., 8.29 Sonnt., 4.15 Verfr., 5.45 Sonnt.  
 Näheres ist aus den auf den Bahnhöfen aushängenden Befanntmachungen zu erfahren. (12457)  
 Die Direktion der Lübeck-Hamburg-Eisenbahn-Gesellschaft.

39 Sq. Söhberg 39

**G. S. Nupel.**  
 Handnummer genau achten! (12433)  
**Kaufe**  
 jeden großen u. kleinen Posten Alt-Eisen u. Metalle, Kupfer, Messing, Blei, Zink und andere Metalle, betriebsunfähige Maschinen auf Abbruch, Lumpen, Knochen, Papier u. andere Produkte und zahle die höchst. Tagespreise.

Alle **Arbeiter**  
 kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (12233)  
**Otto Albers**  
 Markt 4 Kobl. 10

Millimetermaß genau  
  
**Salomba**  
 Wascht sparsam bequem und schnell  
 Schumann & Wille, Witzberge.

**RUFEN SIE 2873!**  
  
 Und schon bin ich unterwegs, hole Ihre kaputten Schuhe und bringe sie sofort wie neu zurück.  
**Reform-Schuhwaren-Reparatur- und Stepperei**  
 mit elektrischem Betrieb.  
**Robert Jentzen**  
 50 Nixstraße 50.

**Nigrin-Extra**  
  
 macht das Leder weich u. schmiegsam, weil ausschließlich aus reinem Terpentinöl hergestellt  
 12431

**Bereins- u. Vergnügungs-Anzeigen**  
**Stadthallen-**  
**Lichtspiele.**  
 Mühlenbrücke 13. Telefon 8749.  
**Nur noch 3 Tage „Jugend“**  
 Ein Liebesdrama in 5 Akten von Max Halbe  
 mit Grete Reinwald, Ilka Grüning, Theodor Loos, Fritz Schulz.  
**Die Dame und der Landstreicher**  
 1 Vorpiel und 5 Akte nach dem gleichnamigen Roman von Werner Scheff.  
**„Charlie Chaplin bei Anna Bolena“**  
 Lustspiel in 2 Akten.  
 Auf unser hervorragendes Orchester wird besonders hingewiesen. 12450

Berliner jugendheilm.  
 Sen. Montag, 2. d. d. M.  
 ab 10 Uhr auf unv. Stunden wegen Kohlenmangels eine Einschränkung der Verlesung = Nachpläne ein. Näheres ergeht die auf d. Bahnhöfen aushängenden Befanntmachungen. (12458)  
 Lübeck, im Jan. 1923.  
 Direktor d. Lübeck-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft.

**Ein- oder Mehrfamilien-Haus**  
 über fert. Zeichnung mit dem  
 Garten  
 10000 Mk. an der Lübeck-Str. 12459  
 12460  
 12461  
 12462  
 12463  
 12464  
 12465  
 12466  
 12467  
 12468  
 12469  
 12470  
 12471  
 12472  
 12473  
 12474  
 12475  
 12476  
 12477  
 12478  
 12479  
 12480

**Kartoffelstärke**  
 12481  
 12482  
 12483  
 12484  
 12485  
 12486  
 12487  
 12488  
 12489  
 12490  
 12491  
 12492  
 12493  
 12494  
 12495  
 12496  
 12497  
 12498  
 12499  
 12500

**Verlassenswerte**  
 12501  
 12502  
 12503  
 12504  
 12505  
 12506  
 12507  
 12508  
 12509  
 12510  
 12511  
 12512  
 12513  
 12514  
 12515  
 12516  
 12517  
 12518  
 12519  
 12520

**H. Stapelfeld**  
 12521  
 12522  
 12523  
 12524  
 12525  
 12526  
 12527  
 12528  
 12529  
 12530  
 12531  
 12532  
 12533  
 12534  
 12535  
 12536  
 12537  
 12538  
 12539  
 12540

**Dr. med. Kellner**  
 12541  
 12542  
 12543  
 12544  
 12545  
 12546  
 12547  
 12548  
 12549  
 12550

**Die Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.**  
 In der gen. öffentl. Ver. und gemäßigt den Angehörigen eine Beihilfe zu den Kosten der Bestattung. Die Höhe der Beihilfe ist nach dem Vermögensverhältnis angesetzt. Die Unterstützung ist durch die gegenseitige Hilfe von Jungem und Alten werden gefördert.  
 Die Beihilfe beträgt jeweils je der Bestattung einer  
**erwachsenen Person 30 000 Mk.**  
**bei Kindern 3000-15 000 Mk.**  
 Einmalige und Beiträge sind im Geschäftsverlauf Quartale 49 31 zu erfahren.  
 Keilstraße und Kollinische Straße werden im Bereich nicht bebaut. Die Notgemeinschaft ist Bestattungen in der  
**Helfer und Berater**  
 im Stadtgebiet für Familien jedes Standes und jedes Berufs in Lübeck und den umliegenden Gemeinden.  
 Begräbnisplätze können in allen Orten gewählt werden. Näheres erfahren an die  
 Geschäftsstelle Grabschm. 49 31  
 Lübeck

**Helfi dem deutschen Rheinland!**  
 In frevelhaftem Friedensbruch haben Frankreich und Belgien das Ruhrgebiet, Deutschlands wichtigste Kraftquelle, militärisch besetzt; es vom Vaterlande loszureißen, ist ihr Ziel. Die treue deutsche Bevölkerung ist wegen ihrer mannhaften vaterländischen Haltung den schwersten Bedrückungen und Entbehrungen ausgelegt — nicht zum wenigsten Frauen und Kinder. Schleunige Hilfe tut dringend not!  
 Auch das Lübecker Rote Kreuz wendet sich an alle Kreise der Bevölkerung mit der Bitte: **Helfi den Bedrängten!**  
 Gaben nehmen alle Banken entgegen auf das Konto „Rheinlandhilfe“. Sie werden durch die Vermittlung des Roten Kreuzes ihrer Bestimmung zugeführt.  
 Lübeck, 28. Januar 1923.  
**Lübecker Rotes Kreuz.**  
 Senator Kulenkamp. Frau Senator Strad.  
 Medizinalrat Dr. Kiedel. Geheimer Regierungsrat Bielefeldt.  
 Konful P. A. Mann. (12434)

**Moislinger Baum.**  
 Morgen Mittwoch, Auf. 7 Uhr, findet in sämtl. Vornehm. Räumen das all. so recht beliebte **Rheinische Maskenfest** d. Gefangenenvereins „Sangeslust“ Moislung mit Bräutierung der 8 besten Damen- u. Herrenmasken statt. Motto: „Eine Fl. Freundin brandt e. jederm.“  
 Um 8 Uhr 17 Min. 67 Sek. erscheint Sr. Exzellenz „Prinz Karneval“ mit seinem Hofstaat, Narren u. Narrinnen. **Demaskierung 10 1/2 Uhr.** (12433)  
**Der hohe närrische Rat.**  
 Spätwagen ab Moislinger Baum nachts 2.20 Uhr.

**Kolosscum**  
 Morgen Mittwoch:  
**Grosser Ball**  
 Koffenöffnung 6 1/2 Uhr.  
 12429 Joh. u. R. Mittag. (12428)

**Luisenlust.** Morgen **Tanzkränzchen.**  
 Damen Eintritt frei. (12428)

**Deutscher Metallarbeiter-Verband** 12445  
 Verwaltungsstelle Lübeck  
**Kommission für die Unterstützung der Erwerbslosen**  
 Mittwoch abend 7 1/2 Uhr  
 Sitzung im Bureau.  
 Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Verkehrsbund**  
 Ortsverwaltung Lübeck. 12454  
**Versammlung der Kohlenplattarbeiter**  
 am Mittwoch, 31. Jan. abends 7 1/2 Uhr  
 im Gewerkschaftshaus.  
 Tagesordnung:  
**Bericht der Lohnkommission**  
 Die Ortsverwaltung.

**Hansa-Theater.**  
 Heute Dienstag und folgende Tage 7 1/2 Uhr:  
**Das Ereignis für Lübeck!**  
**Madame Pompadour.**  
 Mit Lissy Niemi in der Titelrolle. (12435)  
 In Vorbereitung:  
**Boccaccio.**  
**Stadttheater Lübeck**  
 Dienstag 6.30, Ab. D.: Die Weiserfinger v. Nürnberg. (12427)  
 Mittwoch 7.30, Ab. D.: Das Postamt, hierauf Das Herzwunder. Donnerstag 7.30, Ab. D.: Don Juan. Freitag 6.30, Ab. B.: Die Weiserfinger v. Nürnberg. (12428)

**Mittwoch u. Donnerstag**  
 von 6 Uhr ab Verkauf von  
**Zorffiren, 3tr. 500 Mt.**  
 im Gahlspeicher, Holstent.

**Margarine billig**  
 weit unter Fabrikpreis  
**2300, 2500, 2550, 2500 u. Hl.**  
 125 Millen sind i Hl  
**Lübecker Margarine-Zentrale**  
 A. Dressler. (12432)

**Ganz neu eingetroffen.**  
  
**Der heitere Fridolin!**  
 Halbmonatsschrift für Sport, Spiel, Spaß und Abenteuer.  
 Ein überaus lustiges Buch für die Jugend aller Jahrgänge. Buntfarbig reich illustriert auf vierundzwanzig Seiten.  
 Preis 60 Mark  
 Buchhandlung **FRIEDR. MEYER & CO.**  
 Lübeck, Johannisstraße 46.



## Freistaat Lübeck.

Dienstag, 30. Januar.

### Heimkehr.

Wie haben wir das Märchenland geliebt,  
Des Herne heißt, als wir noch Kinder waren,  
Wie sind wir auf der Straße kaum gefahren,  
Auf der es Wunder über Wunder gibt.

Wie standen wir am Abend vor dem Tor,  
Bedäufelt laufend, ob nicht etwas käme  
Aus still geheimer Dämmerung hervor  
Und uns mit sich auf Abenteuer nehme.

Und als das Leben uns zum Wandern rief,  
Wie haben wir da unsern Stod geschwungen  
Und noch zur Nacht das Bewußt sein gesungen  
Der Heimat, die, uns unverständlich, schlief.

Nun sind wir aus der Ferne heimgekehrt.  
Stumm stehen wir im dämmerigen Dichte  
Und starren uns beim ausgebrannten Herb  
Enttäuscht in die vergrauten Angefichte.

Mons Behold.

### Gegen Nationalismus und Kriegsbegehr.

Die Rechtspresse als Sachwalterin der Reaktion übt sich im übergeschwappten Phrasentum, bringt spaltenlange „Kriegs“-berichte und ist mit allen Fasern ihres kapitalistischen Horizonts bemüht, Gift unter das Volk zu träufeln. Derweil die Reaktion diese Hege treibt, läßt sie auch die Presse in die Höhe laufen, entschuldigend sich am rollenden Dollar, den sie längst in den Kassetten liegen hatte und übt sich hauptsächlich, die Republik hintenherum abzumurfeln.

Die Gifttröpfchen rieseln auf die Menschen hernieder, die jeden Tag in einem schweren Kampf um ihre Existenz, um ein Volksziel stehen. Das Gift des Alltags ist nicht erkennbar als Gift. Es schmerzt nicht, wenn es den harmlosen Menschen nicht nur auf die Haut, sondern auch ins Gehirn gespritzt wird; es ist absolut geruchlos. Es wirkt zunächst sogar erquickend. Aber es lähmt um so sicherer das Denken, trübt den Blick, zerstört allen Lebensmut, tötet den Geist. Jeden Tag wird es verspritzt gegen die Hand- und Kopfarbeiter. Gegen ihre Sache, gegen den Sozialismus, gegen ihre Einigkeit.

Wenn man die Sozialdemokratie gar zu offen und direkt bekämpfen würde, die Arbeiter müßten sich zu wehren. Aber man hat sich in den letzten Jahren auch technisch verbessert. Man läßt Gift herniederrieseln. In kleinen Mengen, mild und geruchlos. Die Leser merken es kaum, doch wenn es jeden Tag nur ein Tropfen ist, er genügt. In Geschichten, rührseligen Sonntagsbetrachtungen und Artikeln von pompöser Volkstrendlichkeit sucht man — gemütvoll und unterhaltend — die Arbeiterklasse, ihre Ziele, ihre Schwächen lächerlich zu machen. Die Arbeiter selbst, besonders ihre Frauen, lesen es, freuen sich sogar darüber. Sie erkennen das Gift nicht. Kaum ein Leser merkt, wie in „säherzähler“ Art der Gedanke immer von neuem genährt wird, daß die neue Zeit, die verrückte republikanische Zeit politischer Arbeiterrechte eben nur wertvolle Menschen in der Lebenshaltung herabdrückt, die rohe Arbeit aber emporküßt.

In diesen Wochen ist die Erregung wieder groß. Tausende Bücher sind in der Presse und in Gesprächen Gegenstände der Diskussion. Die bürgerliche Presse gefällt sich wieder in ungeheuerlich großen Worten gegen Wucher und Gewinnsucht. Dabei hat sie dem Wucher mit freier Hand geschaffen. Mit Worten ist nichts gefolgt, sondern nur mit einer Organisation der Verteilung, einer geregelten Produktion. Die bürgerliche Presse hat es aber als ihre Hauptaufgabe betrachtet, alle Einrichtungen, die auf eine regulierte Wirtschaft, alle Pläne, die auf bessere Organisation der Wirtschaft hinstellen, herabzusetzen, in Mißkredit zu bringen. Jede Maßnahme, die von sozialistischer Seite vorge schlagen wird oder ausgeht — in der Gemeinde und im Staate — sucht sie verächtlich zu machen.

Die arbeitenden Menschen, denen an jedem Tage durch die bürgerliche Presse Gift eingetröpelt wird, sind empfänglich für die törichtsten Lügen, die auf öffentlichen Straßen umherstreifen und sozialdemokratische Führer, Ziele und Anschauungen begeistern.

Der Dolchstoßwindel wird immer von neuem aufgefrischt in der bürgerlichen Presse. Immer mit größerer Frechheit. Der einfache Mann im grauen Rock, der Arbeiter, das Volk soll schuld sein am Unglück Deutschlands, nicht das boznerie Geächter der Ludendorffe und Korforsen, die doch die Führer und Machthaber waren. In unzähligen geschichtlichen Nachweisen ist die Dolchstoßlegende widerlegt. Die bürgerliche Presse verschweigt jede Rechtfertigung des Volkes, bringt nur immer die Lügen.

Die arbeitenden Klassen, Hand- und Kopfarbeiter, haben einen ungeheuren Kampf zu führen um ihre Existenz, um ihre Ziele, gegen Feinde ohne Zahl. Sie müssen einsehen, daß dieser Kampf jeden Tag geführt werden muß. Jeden Tag kommt in zahllose Arbeiterfamilien die Verteilung, wird der Tropfen Gift gebracht. Die Arbeiter müssen einsehen, jeden Tag müssen die Sozialdemokraten dagegen ankämpfen. Sonst gerät ihre Sache in Not. Tragt Aufklärung zu allen Menschen, vor allem zu denen, die auch nahe stehen. Nehmt als hervorragendstes Mittel eure Presse, die eure Mitstreiterin ist.

### Lehrverträge sind Arbeitsverträge.

Die Handwerkerpresse gibt sich alle erdenkliche Mühe, um das Gegenteil zu beweisen. Die Lehrlingshalter werden von ihren Annungen und sonstigen Organisationen in dem Bestreben unterstützt, ihnen die Lehrlinge als Freiwillige zu überlassen. Sie möchten die veralteten Bestimmungen der Gewerbeordnung, über das Lehrlingswesen unverändert beibehalten oder aber sie noch verschlechtert, falls sie verändert werden. Für die Handwerkslehrlinge sollen keine der bestehenden Schutzbestimmungen für Jugendliche gelten, es soll für sie der Achtstundentag aufgehoben und die Entschädigung für die Lehrlinge ja nicht etwa extra tariflich mit den Gewerkschaften vereinbart werden. Es genügt, diese Motive aufzuführen, die Ablicht zu kennzeichnen, um die verzweifeltsten Anstrengungen des Kleinunternehmertums im Handwerk, dem Lehrverhältnis den Charakter als Arbeitsverhältnis abzuzureißen und zu verleugnen, von vornherein ins rechte Licht zu setzen.

Man versucht das Lehrverhältnis als ein „Erziehungsverhältnis“ der Lehrlinge als „Erzieher“ hinzustellen, selbst wenn sie mit einem Duzend und noch mehr Lehrlingen ohne einen einzigen Gefellen wirtschaften. Bei diesem „Erziehungsverhältnis“ ist natürlich alles Recht auf Seiten des „Erziehers“, dessen Maßnahmen sich die Lehrlinge absolut unterwerfen haben, auch wenn sie noch so übel behandelt werden. Der Lehrvertrag ist „kein Arbeitsvertrag“. Weil der Lehrling zunächst in den Handgriffen der Arbeit unterrichtet werden muß, die er zu leisten hat? Man sagt, der Lehrling sei kein Arbeiter, weil er noch nicht alle die Arbeiten leisten kann, die von einem Gesellen verlangt werden. Falls der Lehrling nicht monatelang mit der geringsten Teilarbeit beschäftigt wird, die jeder nicht im Lehrverhältnis stehende ungelernete Arbeiter ebenso bald und ebenso gut leisten kann, wird er allmählich mit den einzelnen Arbeiten vertraut, an die er gestellt wird und die er zu verrichten hat. Für die geringe Mühe, die man sich im Kleinhandwerk gibt, im Gegensatz zu den Lehrverhältnissen in der Großindustrie, um dem Lehrling diesen oder jenen besonderen Handgriff beizubringen, wird der Arbeitgeber reichlich entschädigt. Die Arbeit, die der Lehrling schon nach kurzer Zeit zu leisten hat, müßte entweder ein Ausgelernter mit verrichten oder ein ungelerneter Arbeiter. In jedem Fall müßte anstatt der lächerlich geringen „Entschädigung“ Lohn gezahlt werden. In der zweiten Periode der Lehrzeit erfolgt der Lehrling nicht nur die Arbeitskraft eines ungelerneten Arbeiters voll, sondern die eines jungen Gesellen, wenn der Lehrling nicht nur Arbeitsleistungen von ihm gefordert, sondern ihn auch in qualifizierten Arbeiten gehörig unterrichten hat. Welche man die Erzieherrolle an Hand praktischer Beispiele unterrichten, würden nicht wenige unserer Lehrlingsangehörigen bloßgestellt werden.

Der Lehrvertrag ist heute freilich noch kein Arbeitsvertrag schlechthin, vielmehr ist er primitiv, rückständig: Art eines Arbeitsvertrages zugunsten des auf mehrere Jahre hindurch gebundenen jugendlichen Arbeiters im Handwerk. Das zum Unrecht gewordene Lehrlingsrecht muß daher neuerlich verbessert werden, damit die Lehrverträge zu ordentlichen Arbeitsverträgen

werden. Auch die Arbeitskraft der Schulentlassenen ist heute viel zu wertvoll, um auf Jahre hinaus dem Kleinhandwerk zur kostenfreien und unbeschränkten Ausnutzung, außer der sogenannten Entschädigung, auf Kosten der Arbeiterkassen ausgeliefert zu werden.

### Annahme des Schiedspruches für die Seeschiffswerften.

Ueber den Schiedspruch vom 24. Januar hinsichtlich der Neuregelung der Löhne der Werftarbeiter auf den Seeschiffswerften für die nächsten drei Lohnwochen fand am 26. Januar in allen Werftorten eine Abstimmung statt. Dabei wurde der Spruch von den Lübecker Werftarbeitern mit erheblicher Mehrheit abgelehnt. Es wurden 272 für und 1290 Stimmen gegen den Schiedspruch abgegeben. 20 Stimmen waren ungültig. Von der Gesamtwerftarbeiterschaft wurde der Schiedspruch mit schwacher Mehrheit abgelehnt. Es stimmten 16559 mit Ja und 19798 mit Nein. Da die Stimmengemäß für einen Streik erforderliche Dreiviertelmehrheit nicht erreicht wurde, mußte der Spruch seitens der Werftarbeiter als angenommen erklärt werden. Von den Arbeitgebern ist dem Schiedspruch inzwischen ebenfalls zugestimmt worden, so daß die neuen Löhne nunmehr rechtsgültig sind.

Verbotene Versammlung. Die Hitlergarde, so sich Deutschvölkische Freiheitspartei nennt, wollte heute abend in Lübeck Heerstraße halten. Sie hatte ins Kolosseum eine Versammlung einberufen, in der der rühmlich bekannte v. Graefe-Goldbeck die Parole zum Kampf gegen den inneren und äußeren Feind ausgegeben wollte. Da die Hitlerischen Sturmgesellen die Zeit für gekommen sahen, aggressiv für Monarchie, Gemalt und Volksunterdrückung vorzugehen — siehe Bayern — und die peträre Lage Deutschlands zu parteipolitischen Zwecken zu benutzen und somit neue Schwierigkeiten zu bereiten, hat der Polizeikommandant Genosse Mehrlein die Versammlung auf Grund des Reichsgesetzes zum Schutze der Republik verboten. — Nach den Erfahrungen, die in Graefe-Versammlungen gemacht wurden (in Hannover gab es vor acht Tagen eine große Keilerei) und auf Grund der Freiheit, mit der die Graefe und Hoffmeister aufzutreten, kann dieses Verbot nur ausgeführt werden. — Uebrigens haben die Lübecker Hitlergardisten zu dem Putzschmarren in München ebenfalls ihre Kompanie abgeordnet. Ob sie dort urteilen an der Nar erfahren wollte, wie man auch im Freistaat Lübeck das Selbstbewußtsein der Marktschreier und politischen Hanswürste härten könnte oder ob sie ihre Gummiknüppel für alle Zwecke massieren lassen sollte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Der Mieterkassenverein hielt am 25. ds. Mts. in den Zentralhallen seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende referierte über die neuen Mietforderungen, die bereits in der Presse erörtert worden sind. Die Versammlung nahm nach lebhafter Debatte einstimmig folgende an Senat und Bürgerschaft zu richtende Entschlüsse an: „Die am 25. Jan. 1923 in den Zentralhallen versammelten organisierten Mieter Lübecks legen bei Senat und Bürgerschaft anfänglich der letzten Mieterforderung der Hausbesitzer gegen die fortwährend eingebrachten Anträge auf Erhöhung der gesetzlichen Mietsverwahrung ein. Unberechtigt hohe Zuschläge an den Hausbesitzer für Zinssteigerung und ungebührlich hohe Kosten für die Verwaltung seiner Kapitalanlage erhöhen lediglich den spekulativen Wert des Hauses zugunsten der jetzigen Besitzer, sie bedrücken Nachbesitzer und Mieter und liegen auch nicht im Interesse des soliden Hausbesitzes. Die Instandhaltungszuschläge dürfen nicht so hoch bemessen werden, daß in kurzer Zeit mehrfache Veräußerungen der Hausbesitzer auf Kosten der Mieter wieder gutgemacht werden sollen; vielmehr müssen die Zuschläge niedrig gehalten, ihre zweckmäßige Verwendung an Haus und Wohnungen erzwingen, ihre Überentwertung an Haus- und Bodenwucher unterbunden werden. Wir fordern, daß Senat und Bürgerschaft dem Ansinnen der Hausbesitzervereine einschließlichem Widerstand leisten. Wir fordern von Senat und Bürgerschaft daß sie endlich dem Bauhofwucher energig entgegenzutreten, der jedes Opfer zur Herstellung neuer Wohnungen verheißt und die Wohnungsbauförderung in Lübeck auf eine Höhe treibt, die eine unerträgliche Belastung auch für die volkbeschäftigten Arbeiter, Angestellten und Beamten darstellt, deren Einkommen nach Normen bemessen wird, die von den Spitzenorganisationen der Reichsverbände und den Reichsbehörden vereinbart werden. Wir verlangen, daß die aus der Wohnungs-

## Dädalus und Ikarus.

Dädalus aus Athen war ein Erfindungsgeist, ein Sohn des Metton, ein Urentel des Erichonides. Er war der kunstreichste Mann seiner Zeit, Baumeister, Bildhauer und Arbeiter in Stein. In den verschiedensten Gegenden der Welt wurden Werke seiner Kunst bewundert, und von seinen Bildsäulen sagte man, sie lebten, gehen und sehen, und seien für kein Bild, sondern für ein belebtes Geschöpf zu halten. Denn während an den Bildsäulen der früheren Meister die Augen geschlossen waren und die Hände, von den Seiten des Körpers nicht getrennt, schlief herunterhängen, war er der erste, der seinen Büdern offene Augen gab, sie die Hände ausstrecken und auf schreitenden Füßen stehen ließ. Aber so kunstreich Dädalus war, so eitel und eifersüchtig war er auch auf seine Kunst, und diese Untugend verführte ihn zum Verbrechen und trieb ihn ins Elend. Er hatte einen Schwelgerjohn, namens Talos, den er in seinen eigenen Rünften unterrichtete, und der noch herrlicheren Anlagen zeigte als sein Oheim und Meister. Nach als Knabe hatte Talos die Töpferscheibe erstanden; den Rinnbächen einer Schlange, auf den er irgendwo geflohen, gebrauchte er als Säge und durchschnitt mit den geschnittenen Zähnen eine kleine Brettlage, dann ahmte er dieses Werkzeug in Eisen nach, in dessen Schärfe er eine Reihe fortlaufender Zähne einschmiedete, und wurde so der geprieglene Erfinder der Säge. Ebenso erstand er das Drehscheißeln, indem er zuerst zwei eiserne Arme verband, von welchen der eine stille stand, während der andere sich drehte. Auch andere künstliche Werkzeuge erstand er, alles ohne die Hilfe seines Lehrers, und erwarb sich damit hohen Ruhm. Dädalus fing an zu befürchten, der Name des Schülers möchte größer werden als der des Meisters, der Neid übermannte ihn, und er brachte den Knaben hinterlistig um, indem er ihn von Minervas Burg herabstürzte. Während Dädalus mit seinem Begräbnis beschäftigt war, wurde er überrascht; er gab vor, eine Schlange zu verschlingen. Demnach wurde er vor dem Gericht des Kreopagus wegen eines Mordes angeklagt und schuldig befunden. Er entwich nun und irrte anfangs flüchtig in Afrika umher, bis er weiter nach der Insel Kreta floh. Hier fand er bei dem Könige Minos eine Freistätte, ward dessen Freund und als berühmter Künstler hoch angesehen. Er wurde von ihm ausgewählt, um dem Minotaurus einem Ungeheuer von abentheuerlicher Abkunft, dem ein Doppelweib war, das vom Kopfe bis an die Schultern die Gestalt eines Stieres hatte, im übrigen aber einem Menschen gleich, einen Aufenthalt zu schaffen, wo das Ungeheuer den Augen der Menschen ganz entrückt würde. Der erfindungsreiche Geist des Dädalus erbaute zu dem Ende das Labyrinth, ein Gebäude voll gewandener Krümmungen welche Augen und Füße des Betretenden

den verirrten. Die unzähligen Gänge schlangen sich ineinander, wie der verwirrene Lauf des gefühllosesten östlichen Flusses Nardos, der in zweifelhaftem Gange bald vorwärts bald zurück fließt und oft seinen eigenen Wellen entgegenkommt. Als der Bau vollendet war und Dädalus ihn durchmusterte, fand sich der Erfinder selbst mit Mühe zur Schwelle zurück, er so trügerisches Spiel hatte er geglaubt. Im Innersten des Labyrinthes wurde der Minotaurus gehetzt, und seine Speise waren jeden Jünglinge und jeden Jungfrauen, die vermög alter Jinstbarkeit, alle neun Jahre von Athen dem Könige Kretas zugeführt werden mußten.

Indessen wurde dem Dädalus die lange Verbannung aus der geliebten Heimat doch allmählich zur Last, und es quälte ihn, bei einem tyrannischen und selbst gegen seinen Freund mißtrauischen Könige sein ganzes Leben auf einem vom Meer rings umschlossenen Eilande zubringen zu sollen. Sein erfindungsreicher Geist fand auf Rettung. Nachdem er lange gebrüht, rief er endlich ganz freudig aus: „Die Rettung ist gefunden; mag mich Minos immerhin von Land und Wasser aussperrn, die Luft bleibt mir doch offen; so viel Minos besitzt, über sie hat er keine Herrschaft.“ Durch die Luft will ich davongehen!“ Gelacht, getan. Dädalus überwältigt mit keinem Erfindungsgeiste die Natur. Er fing an, Bogelsedern von verschiedener Größe so in Ordnung zu legen, daß er mit der Handeln begann und zu der kürzesten Feder stets eine längere fügte, so daß man ablesen konnte, sie seien vor selbst ansteigend gewachsen. Diese Federn verknüpfte er in der Mitte mit Feinsäden, unten mit Wachs. Die so vereinigten beugte er mit kaum merklicher Krümmung, so daß sie ganz das Ansehen von Flügeln bekamen. Dädalus hatte einen Knaben, namens Ikarus. Dieser stand neben ihm und müßte seine kindischen Hände neugierig unter die künstliche Arbeit des Vaters: bald griff er nach dem Gefieder, dessen Flaum von dem Luftzuge bewegt wurde, bald knetete er das gelbe Wachs, dessen der Künstler sich bediente, mit Daumen und Zeigefinger. Der Vater ließ es sorglos geschehen und lächelte zu dem unbeholfeneren Bemühen seines Kindes. Nachdem er die letzte Hand an seine Arbeit gelegt hatte, packte sich Dädalus selbst die Flügel an den Leib, feste sich mit ihnen ins Gleichgewicht und schmeckte leicht wie ein Vogel empor in die Lüfte. Dann, nachdem er sich wieder zu Boden gesenkt, belächelte er auch seinen jungen Sohn Ikarus, für den ein kleineres Flügelpaar gefertigt und bereit lag. „Flieg immer, lieber Sohn“, sprach er, „auf der Mittelstraße, damit nicht, wenn du den Flug zu sehr nach unten lenkst, die Fittiche ans Meerwasser streifen und von Feuchtigkeit beschwert dich in die Tiefe der Wogen hinabschieben, oder, wenn du dich zu hoch in die Luftregion verfliegst, dein Gefieder den Sonnenstrahlen zu nahe komme und plötzlich Feuer fange. Zwischen Wasser und Sonne fliege dahin, immer nur

meinem Pfade durch die Luft folgend.“ Unter solchen Ermahnungen knüpfte Dädalus auch dem Sohne das Flügelpaar an die Schultern, doch zitterte die Hand des Greises, während er es tat, und eine bange Träne tropfte ihm auf die Hand. Dann umarmte er den Knaben und gab ihm einen Kuß, der auch sein letzter sein sollte.

Jetzt erhoben sich beide mit ihren Flügeln. Der Vater flog voraus, sorgenvoll wie ein Vogel, der seine zarte Brut zum erstenmal aus dem Nest in die Luft führt. Doch Ikarus er besonnen, und kunstvoll das Gefieder, damit der Sohn es ihm nachzeln lernte, und blickte von Zeit zu Zeit rückwärts, um zu sehen, wie es diesem gelang. Anfangs ging es ganz gut. Bald war ihnen die Insel Samos zur Linken, bald Delos und Paros, die Eilande, vorübergeflogen. Noch mehrere Küsten sahen sie schwinden, als der Knabe Ikarus durch den glücklichen Flug zuversichtlich gemacht, seinen väterlichen Führer verließ und in verwegener Übermut mit keinem Flügelpaar einer höheren Zone zuleuerte. Aber die gedrohte Strafe blieb nicht aus. Die Nachbarschaft der Sonne erweichte mit allzu kräftigen Strahlen das Wachs, das die Fittiche zusammenhielt, und ehe es Ikarus nur bemerkte, waren die Flügel aufgelöst und zu beiden Seiten den Schultern entsunken. Hoch ruberte der unglückliche Jüngling und schwang seine nackten Arme; aber er bekam keine Luft zu fassen, und plötzlich stürzte er in die Tiefe. Er hatte den Namen seines Vaters als Hilferuf auf den Lippen; doch ehe er ihn aussprechen konnte, hatte ihn die blaue Meeresflut verschlungen. Das alles war so schnell geschehen, daß Dädalus, hinter sich nach seinem Sohne blickend, wie er von Zeit zu Zeit zu tun gewohnt war, nichts mehr von ihm gewahrt wurde. „Ikarus, Ikarus!“ rief er tröstlos durch den leeren Luftraum: „Wo, in welchem Bezirk der Luft soll dich suchen?“ Endlich fand er die ängstlich forspähenen Blide nach der Tiefe. Da sah er im Wasser die Federn schwimmen. Nun lenkte er seinen Flug und ging, die Flügel abgelegt, ohne Trost am Ufer hin und her, wo bald die Meereswellen den Leichnam seines unglückseligen Kindes ans Gestade spülten. Jetzt war der ermordete Talos gerückt. Der verzweifelte Vater sorgte für das Begräbnis des Sohnes. Es war eine Insel, wo er sich niedergelassen, und wo der Leichnam ans Ufer geschwemmt worden war. Zum ewigen Gedächtnis an das jammervolle Ereignis erhielt das Eiland den Namen Icaria.

Als Dädalus seinen Sohn begraben hatte, fuhr er von dieser Insel weiter nach der großen Insel Sicilien. Hier herrschte der König Kokalos. Wie einst bei Minos auf Kreta fand er bei ihm gastliche Aufnahme, und seine Kunst setzte die Einwohner in Erstaunen. Noch lange zeigte man da einen künstlichen See, den er gegraben, und aus dem ein breiter Fluß sich in das benachbarte



hausgabe ermittelten Häuser unveräußerliches Staatseigentum bleiben. Wir fordern von Senat und Bürgerchaft Kleinrenten Maßnahmen sowohl zur Verhinderung des Uebergangs von ländlichen Grund und Boden an Ausländer als auch zur staatlichen Bewirtschaftung des Grundbesitzes. Wir fordern eine dementsprechende Einwirkung auf die Reichsregierung zum Einschreiten gegen Baustoffwucher, Häuserwucher und Verkauf deutscher Grundstücke an Ausländer. Die Erhöhung der Mieten nach dem Steigen des Dollars in monatlichen Rufen oder gar automatisch nach sogenannten Gutachten angeblicher Sachverständiger, die an der Mieterhöhung beruht interessiert sind, würde der entscheidende Schritt zum vollen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft sein. Wir bitten Senat und Bürgerchaft dringend, gegen dieses unabsehbare Unglück alle Kräfte einzusetzen. — Bei der Debatte forderte Herr Gogomsky auf, an der Befämpfung des Baustoffwuchers auch durch Beitritt zur Baustoffgenossenschaft mitzuwirken. Die Verammelten entsprochen dieser Aufforderung, jedoch die zur Verfügung stehenden Beitrittserklärungen sämtlich gezeichnet wurden. Hierauf erklärte der Vorsitzende den Jahresbericht; er führte aus, daß das vergangene Jahr im Zeichen des Reichsmietengesetzes gestanden habe und forderte für das neue Jahr die Gründung des neuen Mietrechts durch ein die Rechte der Mieter übernehmendes Reichsgesetz. Der Schatzmeister gab den Jahresbericht; er konnte ihn dahin zusammenfassen, daß die finanzielle Grundlage des Vereins gesichert ist. Die Verammlung ertheilte dem Vorstände Entlastung. Bei der Neuwahl wurde der gesamte bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Zu Kassaprioren wurden Herr Rutschke wieder und Herr Brümmer ernannt.

### Schöffengericht.

1. Angeklagt waren die Landleute Schlichte und Staaf, wohnhaft in Krumbach. Sie sollen gegen die Bekanntmachung des Landesverwaltungsamtes vom 23. Mai 1921 verstoßen haben. Die in Krumbach wohnhaften Landleute hatten sich verpflichtet, den dortigen Lehrer Steinhilf abwechselnd mit Milch zu versorgen. Bei der Besetzung der Gemeinderatsstellen zu Ende des vorigen Jahres kam es zu Streitigkeiten, die ihren Ausgang fanden in einem Prozeß vor der Bezirksammer, über den wir seinerzeit berichtet haben. Seitdem sind die Landleute ihrer Verpflichtung nicht nachgekommen, jedoch St. mit seiner Frau und vier kleinen Kindern ohne Milch blieb. Er wandte sich an das Landesverwaltungsamt und dieses forderte durch eine schriftliche Verfügung die Angeklagten auf, dem Lehrer St. Milch zu liefern. Die Verhandlung bewegte sich lediglich um die Rechtsfrage, ob das Landesverwaltungsamt berechtigt ist, auf Grund der Bekanntmachung, die nicht im Gesetz und Verordnungsblatt angeordnet war, sondern nur in den Tagesblätter erschienen war eine solche Verfügung zu erlassen. Der Verteidiger der Angeklagten, Dr. Winter, bestritt die Gültigkeit der Bekanntmachung, weil sie nicht im Gesetz und Verordnungsblatt erschienen sei und weil sie nicht im Einklang steht mit dem § 2 des Verordnungsblatts über die Regelung des Verkehrs mit Vieh. Das Gericht kam zu einer Freisprechung. Nach dem beherrschenden Gehör kann die Bekanntmachung des Landesverwaltungsamtes nicht als Grundlage dafür dienen, an einzelne Personen Verpflichtungen zu erlassen, bestimmte Personen mit Milch zu versorgen, es kann nur bestimmte Gruppen (Schäfer, Bergbauern etc.) bestimmt werden, denen Milch geliefert werden soll. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte 50 000 Mk. Geldstrafe beantragt.

2. Angeklagt waren die Landleute Schlichte und Staaf, wohnhaft in Krumbach. Sie sollen gegen die Bekanntmachung des Landesverwaltungsamtes vom 23. Mai 1921 verstoßen haben. Die in Krumbach wohnhaften Landleute hatten sich verpflichtet, den dortigen Lehrer Steinhilf abwechselnd mit Milch zu versorgen. Bei der Besetzung der Gemeinderatsstellen zu Ende des vorigen Jahres kam es zu Streitigkeiten, die ihren Ausgang fanden in einem Prozeß vor der Bezirksammer, über den wir seinerzeit berichtet haben. Seitdem sind die Landleute ihrer Verpflichtung nicht nachgekommen, jedoch St. mit seiner Frau und vier kleinen Kindern ohne Milch blieb. Er wandte sich an das Landesverwaltungsamt und dieses forderte durch eine schriftliche Verfügung die Angeklagten auf, dem Lehrer St. Milch zu liefern. Die Verhandlung bewegte sich lediglich um die Rechtsfrage, ob das Landesverwaltungsamt berechtigt ist, auf Grund der Bekanntmachung, die nicht im Gesetz und Verordnungsblatt angeordnet war, sondern nur in den Tagesblätter erschienen war eine solche Verfügung zu erlassen. Der Verteidiger der Angeklagten, Dr. Winter, bestritt die Gültigkeit der Bekanntmachung, weil sie nicht im Gesetz und Verordnungsblatt erschienen sei und weil sie nicht im Einklang steht mit dem § 2 des Verordnungsblatts über die Regelung des Verkehrs mit Vieh. Das Gericht kam zu einer Freisprechung. Nach dem beherrschenden Gehör kann die Bekanntmachung des Landesverwaltungsamtes nicht als Grundlage dafür dienen, an einzelne Personen Verpflichtungen zu erlassen, bestimmte Personen mit Milch zu versorgen, es kann nur bestimmte Gruppen (Schäfer, Bergbauern etc.) bestimmt werden, denen Milch geliefert werden soll. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte 50 000 Mk. Geldstrafe beantragt.

3. Angeklagt waren die Landleute Schlichte und Staaf, wohnhaft in Krumbach. Sie sollen gegen die Bekanntmachung des Landesverwaltungsamtes vom 23. Mai 1921 verstoßen haben. Die in Krumbach wohnhaften Landleute hatten sich verpflichtet, den dortigen Lehrer Steinhilf abwechselnd mit Milch zu versorgen. Bei der Besetzung der Gemeinderatsstellen zu Ende des vorigen Jahres kam es zu Streitigkeiten, die ihren Ausgang fanden in einem Prozeß vor der Bezirksammer, über den wir seinerzeit berichtet haben. Seitdem sind die Landleute ihrer Verpflichtung nicht nachgekommen, jedoch St. mit seiner Frau und vier kleinen Kindern ohne Milch blieb. Er wandte sich an das Landesverwaltungsamt und dieses forderte durch eine schriftliche Verfügung die Angeklagten auf, dem Lehrer St. Milch zu liefern. Die Verhandlung bewegte sich lediglich um die Rechtsfrage, ob das Landesverwaltungsamt berechtigt ist, auf Grund der Bekanntmachung, die nicht im Gesetz und Verordnungsblatt angeordnet war, sondern nur in den Tagesblätter erschienen war eine solche Verfügung zu erlassen. Der Verteidiger der Angeklagten, Dr. Winter, bestritt die Gültigkeit der Bekanntmachung, weil sie nicht im Gesetz und Verordnungsblatt erschienen sei und weil sie nicht im Einklang steht mit dem § 2 des Verordnungsblatts über die Regelung des Verkehrs mit Vieh. Das Gericht kam zu einer Freisprechung. Nach dem beherrschenden Gehör kann die Bekanntmachung des Landesverwaltungsamtes nicht als Grundlage dafür dienen, an einzelne Personen Verpflichtungen zu erlassen, bestimmte Personen mit Milch zu versorgen, es kann nur bestimmte Gruppen (Schäfer, Bergbauern etc.) bestimmt werden, denen Milch geliefert werden soll. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte 50 000 Mk. Geldstrafe beantragt.

ph. Stehler und Fehler. Festgenommen wurde ein Ruffahrer aus Kirchwaldsee, der eine größere Menge Eisen von einem industriellen Unternehmen nach Ueberflattern der Einfriedigungsmauer gestohlen hatte und ein in der Reiferstraße wohnhafter Trödler, der überführt ist, eine größere Menge Metall gekauft zu haben, von dem er sich den Umständen nach sagen mußte, daß es von Diebstählen herrühren mußte. Die Einfäufe hatte er nicht in das vorgeschriebene Buch eingetragen.

ph. Das Diebstahlsverbrechen. Festgenommen wurden 2 Arbeiter in der Jnaalstraße Allee, die zwei geschlachtete Gänse und Lebensmittel bei sich führten, die sie einem Landmann in Kollendorf bei Schönberg gestohlen hatten. — Festgenommen wurde ein landwirtschaftlicher Arbeiter aus Dillau, der im Verdacht steht, mit keinem Bruder einen Korn- bezw. Mehldiebstahl in Kleinfeldern ausgeführt zu haben. — In der Parhamstraße wurde ein Fahrrad, Marke Brennbauer, und eines mit gleicher Marke bei der Bedienungsanstalt Hüttertortorbrücke gestohlen. — Von einem Lagerplatz unterhalb der Glockengießerstraße ist eine 5 Meter lange und 2 Meter hohe Holzplanke im Werte von 50 000 Mark gestohlen worden. — Von den Gartenlärcheisen in der Ziegelstraße bei Neuhof und an der Kalkenwiese sind diverse Einfriedigungsanlagen in Form von eisernen Röhren, die teils durchlöcherig sind, gestohlen worden. — Ferner sind aus dem Lager einer hiesigen Warenabgabestelle drei Kisten Margarine, Marke Sanella, 6 Brode und 5 Pfund Rippenspeck gestohlen worden. — Aus einem Hause Roesstraße bezw. der Körnerstraße wurden Silberne Bestände usw., sowie eine feuerfeste Geldkassette mit 20 Mk. Inhalt, ein Wollschaf, ein Paar Stoffhandschuhe, eine bronzene Schreibzylinder und 22 000 Mark bares Geld gestohlen.



ih. Rüdiger. In ein er stark besuchten öffentlichen Versammlung sprach am Sonntag Genosse Dr. Vietz über „Die Not der Zeit“. Der Vortragende gab einen Ueberblick über die rapide Aufwärtsbewegung der Preise für Lebensmittel, Baustoffe und Kohle und wies auf die Haltung gerade derjenigen Kreise hin, die heute die Einheitsfront predigen, ohne auf die Not des Volkes durch die Tat einzugehen. Er legte dar, in welchem Verhältnis sich der Reichstag seit der Vorkriegszeit verhalten habe, wie stark das Heer der Erwerbslosen sich gemehrt habe und weiter anzuwachsen werde. Eingehend behandelte der Vortragende die durch die Ruhrbewegung geschaffene Lage, ihre Ursachen und die beiderseitigen Verfehlungen und den festen Wiederentwacklungswillen unserer Partei. Das hindere uns nicht an höchstem Preise gegen den brutalen französischen militärisch-kapitalistischen Reichsdruck. Keine Partei könne mit größerem Recht gegen die Gewalttat Einspruch erheben als wir, gerade weil wir die Träger des Widerstandes sind. Von den kommunistischen Predigern des internationalen General-Einheitsfront wurde die sozialdemokratische Partei gleichermaßen. Wir fordern klaren Kopf und überlegte Taktik! Sie habe sich dieser bemächtigt. Der Kampf um die politische Macht seien unermesslich. Von der Regierung sei zur Befreiung der Not anderes zu fordern als die Mittelchen und Wägchen, die bisher von ihr angeordnet seien. Die Ermüdung des Reichsministers Hermes auf die Anfragen der Sprecher der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion seien armlich und lendenlähm gewesen. Der Vortragende kritisierte das Holzlieferungsbesitz, das ohne Zweifel bei einem harter Willen der Regierung zu vermeiden gewesen sei. Die Störung der Kohlensteuer zugunsten der Kohlenbarone, die Handels niedrige Verrechnung der Aktien auf die Verhältnisse der Eisenindustrie der Einheitsfrontler wurden kurz besprochen. Nur Latein, die sich in dieser Richtung als Helfer auswirken, könnten als Latein angebrochen werden, und diejenigen, die heute gegen den Achtstundenarbeitsstaat wehren oder gar Lockerung der Arbeitsgesetzgebung fordern, sollten die Produktionsmittel, besonders der Schlüsselindustrie, verbessern und den Arbeiter in den Konsum überführen und große Hindernisse ausbeseitigen. Die sehr ausschweifenden Darlegungen Geldes und Herr über die Auswirkung des Achtstundentages wurden von dem Vortragenden einwachen besprochen und damit das gedankenlose oder böswillige Gerede über dieses Gebiet als das erwiehert, was es ist. In der Außenpolitik sei zu fordern vor allem kühne Beobachtung und kluge Taktik gegenüber den Nachbarstaaten; keine Möglichkeit der Befreiung dieser Kreise ist leichtfertig in den Wind zu fressen! Die Gewerkschaften seien dabei als Handlender mit an die Spitze zu stellen. Zur Gründung der Reichsregierung sei die Stabilisierung der Währung energischer als bisher zu betreiben, diesbezüglich durch die Steuerreform und durch die Ersetzung der Schwerte durch Beteiligung des Reiches an den Unternehmungen; ferner sei Sicherstellung der wichtigsten Lebensmittel notwendig, Ansehen der Produktionsmittel, Ausbau und Stützung der gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen. Nicht zuletzt aber müßte die Arbeiter mehr als bisher der Wirtschaftarbeit ihre tätige Mitarbeit zuwenden. Die geistige Not sei nicht weniger groß als die materielle und politische. — In der Diskussion, die den mit herzlichem Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte, machte der furchtlich zur S. S. B. überarbeitete Genosse Körner von Schlemnis nicht eben getragene Ausführungen, die von dem Referenten richtig gestellt wurden. Aus der Versammlung heraus wurde vorm für die Arbeiter Zweigstelle der Landesverwaltungsbehörde das Wort ergriffen; sie sei ein heute mehr als je wichtiges Hilfsmittel, das weiter auszubauen sei.

### Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Aktion Gewerkschaftsvorstände des AOB, Afa-Bundes und AFB. Am Freitag findet eine gemeinsame Versammlung aller Vorstandsmitglieder der obigen genannten Spitzenorganisationen statt. In dieser Versammlung soll Stellung genommen werden zu der Ruhrbewegung und der Sammlung für die Ruhrbewegung. Der Vorstand des AOB.

Aktion Gewerkschaftsmitglieder und Betriebsräte! Alle für die Ruhrbewegung gesammelten und noch zu sammelnden Gelder sind auf dem Gewerkschaftsleiter abzugeben. Vom Sekretariat aus erfolgt die Veröffentlichung des Ergebnisses. Der Vorstand des AOB.

Stadttheater. Mittwoch wird „Das Kaskant“ von Zagore und das „Herrnüber“ von W. v. Scholz wiederholt. Donnerstags: „Der Juan“. Freitag erste Wiederholung von „Die Wälderlinge“.

Schauspiel. Madame Pompadour. Operette in 3 Akten von Leo Fall, gelangt allabendlich bei voll besetztem Haus zur Aufführung. Auch für die folgende Lage ist dieser Operettenlager angelegt. In Vorbereitung befindet sich die nächste Operette „Baccaccio“.

### Angrenzende Gebiete.

Schwaben-Reise. Vorträge über Wirtschaftspolitik. Wir empfehlen alle Parteigenossen und Gewerkschaftler auf die vom AOB und der Afa veranstalteten Vorträge im Gasthof Traubenthal am Mittwoch abend 7 1/2 Uhr fruchtigen Genosse Dr. Leber. Jährliches Ergehen wird erwartet.

Sandberg. Eine internationale Hoteldiebesbande wurde in einem Pensionat festgenommen. Die Bande hatte fünf gewachte Köpfe mit sich, in denen außer wertvollen Pelzen, Samtkissen und Brillanten zwei Millionen Mark in bar waren sechs Kreditkassen über je hundert Dollar vorgefunden wurden. Diese Diebesbande im Werte von vielen Millionen wurde beschlagnahmt und gleich der fünf festgenommenen Mitglieder der Bande nach Berlin gebracht. Genoss, der Haupt-

dieb, war in Berlin und dessen Umgebung ein gefürchteter Hotelgast. Er trat stets sehr elegant und sicher auf und öffnete in den von ihm aufgesuchten erstklassigen Hotels und Pensionaten die Zimmertüren der abwesenden Gäste mit Nachschlüsseln bezw. Dietrichen. In der Hauptstadt stahl er Kreditbriefe, andere Wertpapiere, Schmuckstücke, Pelze und ähnliche Beute. Er soll auf diese Weise Sachen im Gesamtwerte von 300 Millionen erlangt haben, die er durch die mitverhafteten Helfer in der Umgegend Berlins verkaufen ließ. Nach Teilung des Erlöses fuhr Kemmer nach hier, wo er die ersten Dielen, Bars und Ballhäuser besuchte und den Lebern spielte.

Schwerin. Nationalistische Weisheit aus Kinder und. Aus dem „roten“ Mecklenburg bringt die „Deutsche Zeitung“ folgende Notiz:

In einer Konfirmationskunde auf dem Lande weist der Pfarrer die Kinder auf den kommenden Traversonntag hin und spricht von Rechtsbruch und Gewalt der Franzosen. Er bedauert das Volk, das einen Krieg nicht mehr führen könne und nur „friedlichen Widerstand“ den Feinden entgegenstellen kann. Dabei fragt der Pfarrer die Kinder: „Warum können wir denn keinen Krieg mehr führen?“ Eine Schar Knaben hebt die Finger und drängt danach, die so einfache Antwort darauf zu geben. Einer (sein Vater ist Vorsteher des Betriebsrats) darf es endlich sagen: „Seit wir keinen Kaiser mehr haben, können wir keinen Krieg mehr führen.“

Na also, hören wir die Kriegsheer rufen: „Kinderbund tut die Wahrheit kund!“ Ganz natürlich! Wenn man den Kindern in der Schule jahraus, jahrein nichts anderes eintrichtert als Monarchenverherrlichung, kann es schließlich so kommen, daß kleine Kinder an die Kaisermärchen glauben, auch wenn der Vater zufällig „Vorsteher“ des Betriebsrats ist. Gibt es doch sogar noch eine Schar Kinder, denen Wilhelm mit der gepanzerten Faust ein Abpott ist. Wenn dieser weiße Kinderausdruck also etwas bedeuten soll, so doch nur das, daß diese mecklenburgischen Schulkinde von ihrem Erzieher in der Schule erbärmlich angelogen worden sind, sonst hätten sie dem Pfarrer antworten müssen, daß Deutschland deshalb keinen Krieg mehr führt, weil es von seinem „obersten Kriegsherrn“ und seinen Helfershelfern in den Abgrund gestürzt wurde und daß der Kaiser durch seine feige Flucht diese traurige Tatsache selbst bestätigt hat. Das hätte man, und bei der Wahrheit zu bleiben, die Kinder lehren müssen. Und der Pfarrer, dieses Muster eines Predigers der christlichen Nächstenliebe, der bedauert, daß das deutsche Volk kein Menschenmorden im Großen mehr veranstalten kann, müßte mit Schimpf und Schande von seiner Kanzel gejagt werden. Daß Völker auch ohne Kaiser Kriege führen können, haben die Deutschen im letzten Weltkrieg und zur den neuen Ueberfall der Franzosen doch gemiß so fühlbar am eigenen Leibe erfahren, daß es auch der verblödeste Nationalist begreifen müßte.

### Gewerkschaften.

„Sozialverrat!“ Das war noch das anständigste Kompliment, das sich die Gewerkschaftsjunktionäre von den nach der Revolution so plötzlich „radikal“ gewordenen Volkskriegern bei jeder Gelegenheit ins Gesicht schmeißen lassen mußten; vor all den dunklen Christen, die sich damals hervorwagten und von denen niemand wußte, woher sie kamen. Hinterher erzählt man allmählich von einem nach dem anderen, wo sie geblieben sind. Der „Verarbeiter-Zeitung“ wurde jetzt aus Wilhelms-Haven-Rüdingen geschrieben:

„Im Vorstand des hiesigen, in der Revolutionszeit gebildeten Aker Rates wurden Sitzungsprotokolle, Akten, Belege und die Räume des Arbeiter- und Soldatenrats befehligt, verschanden gleichgültig mit der Befreiung alle Unterlagen und Belege über die Tätigkeit dieser Körperschaft. Alle Bemühungen, festzustellen, wer diese befehligt oder an sich genommen hat, blieben erfolglos. Jetzt, nach fast vier Jahren, stellt sich heraus, daß der kommunistische Unionistenführer Bartels diese Dokumente an sich genommen hatte, um sie jetzt an das hiesige Organ der Deutschen Volkspartei, „Wilhelmshavener Tageblatt“, zu verkaufen! Auch einem anderen bürgerlichen Organ wurden diese Dokumente — auch solche mit den intimsten Angelegenheiten — zum Kauf angeboten, doch lehnte dieses Blatt das unaußere Angebot aus naheliegenden Gründen ab.“

Aus diesen Handlungen ergibt sich folgende Frage: Wann und an wen wird wohl der jetzige „Führer der Arbeiterschaft“ seine in Geiselnötigen und an anderen Orten gemachten Erfahrungen verkaufen? Man braucht kein Prophet zu sein, um diese Frage zu beantworten. Hier kann doch immer nur der Meistinteressierte, welcher zugleich auch der Meistbetene ist, in Frage kommen, und das sind die Schwerindustriellen Kreise.

Die „Bergarbeiter-Zeitung“ stellt fest, daß dieser Bartels inzwischen aus der Geschäftsleitung der Union ausgeschieden worden ist. Der Verband hat mit dem Herrn eine Vertragslage zu führen, in der die verschwendeten Akten eine Rolle spielen, da sie den Bartels belastendes Material enthalten. In dem ersten Termin wollte B. nicht wissen, wo die von ihm verkauften Akten geblieben sind. Das ist ein belastendes Material, wird er jedoch wahrscheinlich nicht mitverkauft haben, da es ihm ja nur darauf ankommen konnte, das Material gegen andere für Papiergeld an den Mann zu bringen. Solche Fälle sollten die Arbeiterschaft danor bewahren, jedem Schwadronneur lediglich daraufhin Verurteilung entgegenzubringen, weil er gegen die Gewerkschaftsleitung losgeht. Noch heute glaubt man vielfach in jedem den rechten Mann gefunden zu haben, der auf den Orts- und Zentralvorstand seines Verbandes am meisten schimpft und daneben auch einmal auf die Arbeitgeber.

### Aus aller Welt.

Ein 17-jähriger Millionendefraudant. In einem Kaffeehaus in der Friedrichstraße wurde ein 17-jähriger junger Bursche verhaftet, der in Kiel 3 Millionen Mark gestohlen hatte, flüchtig wurde und seitdem von der Kriminalpolizei gesucht wird. Der junge Mann ist der Bankflehling Herbert Schmidt aus Kiel, der seit einem Monat verschunden war. Schmidt hatte das Geld von einer Firma erhalten, um es zur Post zu bringen. Statt dessen fuhr er damit in Begleitung eines Fremdes nach Berlin. Beide spielten hier die Lebemann und brachten es fertig, in wenigen Tagen über eine Million Mark auszugeben. Der Rest wurde noch bei ihnen gefunden und beschlagnahmt.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freiheit, Lüge und Feuilleton Hermann Bauer; für Justiz, Heinrich Steinberg. Verlag: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Kerner & Co., sämtlich in Lübeck.

Inferate finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werltätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inferate in Lübecker Volksboten.